

Pädophilie - darf es die geben?

Anfragen anlässlich eines Buches.

Wenn ich dies schreibe, ist just ein halbes Jahr vergangen, daß mein Büchlein 'Die Lust am Kind' erschienen ist. Darin habe ich über eine Befragung pädophiler Männer berichtet, die ein Team in mehrjähriger Arbeit vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet hat.¹ Ungewöhnlich viele Fragen sind an uns gerichtet worden, manchmal heftig kritisierend, manchmal einfühlsam weiterdenkend, manchmal unverhohlen neugierig. Auch das beredete Schweigen einiger zählt zu den bemerkenswerten Reaktionen. Die meisten Anfragen kamen von den Massenmedien. Gemeldet hat sich eine Reihe von pädophilen Männern. Teils freundlich rezensierend, teils betreten schweigend verhielten sich die Sexualwissenschaftler/innen. So lebhaft das Echo, so ähnlich lauten die Fragen, die zu vernehmen sind und die ich hier aufgreifen will. Sie beleuchten den Stand des gesellschaftlichen Diskurses zur Pädophilie.

Warum untersuchen Sie die Pädophilie?

Zahlreiche vernünftige Gründe lassen sich anführen, die sexuell getönte Liebe Erwachsener zu Kindern, die Pädophilie also, zum Gegenstand eines Forschungsvorhabens zu machen. Diese Gründe verblassen allerdings, wenn ich in einem Brief diese außergewöhnliche Gratifikation erhalte:

„Ich habe gerade Ihr Buch 'Die Lust am Kind' gelesen; in einem Zug. Ich habe es 'hinuntergestürzt' wie einen Becher Wasser, den man einem fast Verdurstenden reicht. Ich renne seit etlichen Jahren in einer Wüste herum.

Sie ist geheimnisvoll, aufregend, bedrohlich, feindlich, schön und voller Überraschungen. Weit und breit schien nichts zu sein als unidentifizierbares Geröll, verrückt schillernd in der harten Sonne. Und Steine, die den Weg beschwerlich bis unpassierbar erscheinen ließen. Stolpersteine, trockenes Dornengestrüpp, Schluchten und Abgründe provozierten Flüche: wie war ich nur in diese Wüste geraten?“ (D.M.)²

Tatsächlich bilden diese Liebesbeziehungen ja eine Art von weißem Fleck auf der Landkarte unseres Wissens. Selbst Experten meinten zuvor: an diese Männer kommt man nicht heran. (Zu schweigen von pädophilen Frauen, die es ja vielleicht auch gibt und die wir weitgehend vergeblich aufzufinden versucht haben.)

Wer als Soziologe sich einer Form der Sexualität nähert, der blickt auch mit der Brille der gesellschaftlichen Ungleichheit auf die herrschenden Verhältnisse. Ihm fällt alsbald auf, wer 'oben' und wer 'unten' steht. Die sogenannten Kinderschänder vegetieren im Keller der öffentlichen Meinung. Niemand will mit ihnen zu tun haben, auch in der Sexualwissenschaft nicht. Diese massive Abwertung hat mich herausgefordert. In der Soziologie kommen Hierarchien, Vorurteile und Skandale auf den Prüfstand. Wir fragen professionell: Welche Wirklichkeit steht dahinter?

Die Pädophilen hängen fast hilflos in einer Zwickmühle. Einerseits beteuern sie, Kinder aufrichtig zu lieben und erotisch zu verehren. Andererseits werden sie gerade deswegen von der Justiz besonders hart angefaßt; leugnen sie doch nicht, distanzieren sich nicht, ja werden es immer wieder machen. Das Bekenntnis und die Not dieser Männer haben mich angerührt. Trotz ihrer insgesamt verzweifelten Lage wirken manche völlig unpathologisch, also gesund - im Einklang mit ihrem Begehren.

Ist Pädophilie ein Tabu-Thema?

Als nun jüngst mein Forschungsbericht erschien, bekam ich es mit allerlei aufgeregten Reaktionen zu tun. Manche davon klangen ganz nett. „Es gehört sehr viel Mut dazu“, hierüber zu schreiben, hieß es in zwei Rezensionen (K.R.B., S.Q.). Ich muß da gewisse Risiken übersehen haben, denn für besonders mutig halte ich mich gar nicht. Ein „provozierendes Buch“ soll ich vorgelegt haben (S.W.) - na ja, offenbar lassen sich Leute hiervon provozieren, denn das heißt doch, es wird gegen einige ihrer Gewißheiten verstoßen. Das Buch bereite „dem Leser wahre Wechselbäder der Gefühle. Zwischen Mitgefühl für die Tragik der Erwachsenen und radikaler Ablehnung, zwischen wohlwollendem Verständnis und tiefer Sorge und Angst um die betroffenen Kinder schlägt das Pendel aus“ (D.G.).

„Pädophilie ist nach wie vor ein Tabu-Thema“ (S.W.). Ein junger Kollege erklärt mir eindringlich, an einem Tabu, einem so empfindlichen Thema, ließe sich nicht einfach rütteln; das Tabu habe eine gesellschaftliche Funktion (V.K.). Und wer an das Geheimnis rührt, indem er darüber spricht - was geschieht mit dem? Man zweifelt, ob man ihn noch ernst nehmen könne. Was er schreibt, „klingt nach Euphemismus und erweckt den Verdacht der Verharmlosung“ (B.v.S.). Damit stehen Glaubwürdigkeit und Kompetenz, also die elementaren Voraussetzungen wissenschaftlichen Arbeitens, auf dem Spiel.

In dieselbe Richtung zielt es, wenn mein Buch als ein „Plädoyer“ aufgefaßt wird, wie mir einige Interviewer und sogar Institutskollegen gesagt haben. Ich würde um Verständnis, stelle Pädophilie als nicht schädlich hin, hieß es (C.B., P.L.). Auf meine Frage an die (wirklich wohlmeinenden) Kollegen, worin sie das Plädoyer entdeckten, wurde mir folgende Stelle vorgelesen: „Anstatt in Bausch und Bogen zu verwerfen, was die Kinderliebhaber über die Willensbekundungen der Kleinen erzählen, schlage ich vor, daß wir uns ihre Berichte ansehen.“ (S. 78) Ferner hieß

es, in einem so hochaufgereizten Diskussionsklima, wie es heute hinsichtlich der Sexualkontakte von Erwachsenen zu Kindern herrscht, nur die kleine Gruppe der Pädophilen herauszugreifen, könne bereits als Plädoyer verstanden werden (M.M.). „Ein Satz wie ‘Es gibt die echte Pädophilie’ IST Plädoyer, ist fehlende Distanz“ (V.K.). Und noch manch anderem Satz entnahmen diese KollegInnen mein ihnen rätselhaftes Engagement. Ganz offenbar gilt heute die Devise: Wer vom Mißbrauch nicht redet, der soll von Pädophilie schweigen. Es besteht ein gespaltener Diskurs: über die eine Seite zu reden ist erlaubt, über die andere nicht. Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich ausschließlich auf die sexuelle Seite der Vorgänge, um dann Entrüstung anzuschließen. Solches Wahrnehmungsraster merkt gar nicht, wie es die Verurteilung selber produziert: durch Reduktion des Blicks auf etwas, welches per se schlecht, ja unvorstellbar scheußlich ist. Die Bilder in den Köpfen entstehen unabhängig von den Bildern, die man durch eigenes Hinsehen gewinnen könnte. Die Bilder sind schön da und durch keine Gegenrede auszulöschen.

Haben Sie Kinder?

Wer plädiert, der ergreift Partei. Tatsächlich haben Soziologen oft als Advokaten stummer oder unterdrückter Bevölkerungsgruppen gesprochen, allerdings ohne daß dann ihre Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wurde. In meinem Untersuchungsbericht versicherte ich nun, selbst nicht zu den Kinderliebhabern zu gehören (einige der pädophilen Leser empfanden das schon als unnötige Distanzierung). Durch einige meiner früheren Bücher war auch klar, daß ich ein schwuler Mann und ebensolcher Wissenschaftler bin.³ Einem einfühlsamen Journalisten fiel auf, daß im Buch hervorgehoben wird, niemand in unserem Forschungsteam hege eine sexuelle Präferenz für Kinder. „Haben Sie Angst vor Diffamierung?“

(B.v.S.) Nein! Vielmehr habe ich das hervorgehoben, weil die meisten bisherigen Untersuchungen zur Pädophilie von Leuten gemacht wurden, die selber interessiert sind und deshalb mit einem ganz anderen Blick an die Angelegenheit herangehen. Ich denke, von außen sieht man eine sexuelle Aktivität anders, als wenn man sich selber in ihr bewegt.

Doch genügte all das dieses Mal nicht, um den Eindruck der Neutralität hervorzurufen, um der Forderung nach Objektivität Genüge zu tun. (Möglicherweise ist im gegenwärtigen Meinungskampf eine neutrale, 'objektive' Analyse gar nicht gefragt.) Ständig wollte man von mir wissen: „Wie bewerten Sie denn nun die Pädophilie?“ (Dies sogar in meiner Forschungsgruppe.)

In einer Welt, in der es von inzestuösen Vätern, vergewaltigenden Männern, am Penis des Söhnchens zupfenden Müttern und allzu experimentierfreudigen älteren Brüdern nur so zu wimmeln scheint - dort ist jede/r 'irgendwie betroffen'. Der gute alte Unhold, der als seltenes Exemplar herumlief (Indizien: Süßigkeiten, Briefmarkensammlung etc.), diese Deutungsfigur wurde Mitte der achtziger Jahre abgeschafft.⁴ Seitdem kann niemand mehr beiseite-, geschweige denn darüberstehen.

Eine Journalistin, die aus ihrem Befremden über mein Buch keinen Hehl machte, war besonders findig. An den Schluß des Drucktextes in einer Publikumszeitschrift rückte sie die irgendwann im Laufe des Interviews gestellte Frage: „Haben Sie selber Kinder?“ R.L.: „Nein.“ (P.B.) Mit diesen fünf Wörtern ließ sie alles Davorstehende als unglaublich erscheinen - nur Eltern können beurteilen, was Kindern wehtut.

Verschiedenes erscheint hier in schiefem Licht. Ist Pädophilie notwendig elternfeindlich oder liegt sie etwa quer zur Herkunftsfamilie? Ich denke, nicht. Die pädophilen Männer stellen meist ein Verhältnis zu den Eltern des Kindes her - dem ja jegliche Belastung erspart werden soll. Auch möchten viele Pädophile selber familienähnlich mit der/dem kleinen Geliebten zusammenleben.

In der Hitze des Gefechts bin ich beinahe versucht, den Spieß herumzudrehen. An sich liegt mir die gängige Familienkritik recht fern, ja eigentlich bin ich bekennder Fan der Lebensformen Familie/Ehe/eheanalogue Partnerschaft. Gleichwohl sind einige Spannungen im Verhältnis von Kind und Familie nicht zu übersehen. Wären die Familien so heil, dann gäbe es wohl die Mißbrauchsdiskussion nicht. Und wie kompetent sind Eltern in den sexuellen Angelegenheiten ihrer Kinder? Das sexuelle Elend aller Erwachsenen nimmt in ihren Herkunftsfamilien seinen Anfang. Herrschen hier doch Verschweigen, Heimlichkeit und Befangenheit, wenn die sexuellen Regungen des Kindes offenbar werden. All das kann man besser von außen sehen. Elternschaft erzeugt Betroffenheit zugunsten der Kinder (heute auch die bange Frage, ob man immer das Richtige getan habe); aber sie hat kein Monopol auf Sachverständigkeit.

Müssen auch die Kinder befragt werden?

„Der Autor muß zugeben: Die Kinder selbst sind nicht befragt worden.“ (S.W.) Wie aber hätten wir das wohl tun können? Forscher mit solchen Untersuchungsabsichten würden mit einem moralischen Aufschrei davongejagt - zuallererst von den Eltern. Was als eine Kritik an unserer Erhebungsmethode daherkommt, wirft zugleich ein merkwürdiges Licht auf das (jedenfalls früher) eigentümerähnliche Elternrecht.

Kinder können allenfalls als Opfer befragt werden, beispielsweise von Psychologinnen im Rahmen strafrechtlicher Ermittlungen gegen Täter. Eine Reihe langdauernder und aufwendiger Gerichtsverfahren aus jüngerer Zeit bietet eine Anschauung dafür, wie mit Kinderaussagen umgesprungen wird, wenn es Anklagen zu begründen gilt. Auf dieses erschreckende Kapitel gegenwärtiger Strafverfolgung (mit unerträglich langen Untersuchungshaftzeiten für die Beschuldigten, mit unerhörten

Strafforderungen bei dünnen Beweislagen) sei hier nur hingewiesen, ebenso wie darauf, wie hörbar unsere Sexualwissenschaft dazu schweigt. Diskutabel, ja akzeptabel ist diese Anregung: „Vor allem jene Passagen, in denen die Interviewten das Verhalten der Kinder beschreiben und häufig als Verführungsverhalten interpretieren, bedürften dringend einer Überprüfung, indem gleiche Szenen von den Kindern selbst zu schildern wären.“ (P.R.) Allerdings könnte wohl kein Kind unabhängig von den grassierenden Unwerturteilen berichten. Erst recht kann kein Erwachsener wertfrei rückblickend schildern, wie es damals geschehen ist. Das Erleben der Kinder erforschen zu wollen, grenzt also ans Unmögliche. (Was im Ergebnis darauf hinausläuft, daß die vorhandenen Bilder unangetastet bleiben.)

Sehr bemerkenswert ist eine neue Untersuchung des Bielefelder Pädagogen Georg Neubauer und seiner Forschungsgruppe, die seit 1982 mit Kindern und Jugendlichen sexualpädagogisch arbeitet. In seinem neuen Projekt über „Sexualpädagogik und sexueller Mißbrauch“ befragte das Team Sonderschüler und Besucher in Jugendzentren. „In den Gruppendiskussionen wurde selten über sexuellen Mißbrauch von Jungen gesprochen. So wurden sexuelle Kontakte (auch Geschlechtsverkehr) zwischen Jungen und erwachsenen Frauen nicht als sexueller Mißbrauch oder Vergewaltigung definiert, sondern als positives Erlebnis bewertet. Im krassen Gegensatz dazu steht die Bewertung von sexuellen Kontakten zwischen erwachsenen Männern und Jungen. Es gestaltete sich sehr schwierig, mit den Jungen darüber zu sprechen, da es den von ihnen mit Ekel und Abscheu besetzten Bereich der Homosexualität betrifft.“⁵ Ein weiteres Hindernis, von seiten der JuniorpartnerInnen Auskünfte zur Pädophilie zu bekommen!

Tatsächlich sind seit jeher alle Daten zur kindlichen Sexualität bei Erwachsenen erhoben worden. Mal wurden diese aufgefordert, zurückzublicken und ihren Werdegang zu schildern. Mal wurden die Pflegeperso-

nen (in der Regel die Mütter) gebeten, das Verhalten ihrer Kinder zu beobachten und darüber zu berichten. Wenn ich nun nach gründlicher Prüfung den Schilderungen pädophiler Männer ein Stück weit Glauben schenke, dann liegt das nur in jener Forschungstradition. Verbessern ließe sich das Resultat dadurch, daß man die Erzählungen der Befragten einer hermeneutischen Analyse unterzöge (Hinweis von M.M.). Dies erschiene auch mir sinnvoll.

Selbst wenn sich allerlei andere, aufwendigere Möglichkeiten ausdenken lassen - es ist die Methode der Wahl, die Pädophilen über ihre Beziehungen und Sehnsüchte zu befragen. Dies ist das bei weitem schonendste und ökonomischste Vorgehen. Anstatt es grundsätzlich zu kritisieren oder gar zu verwerfen, sollten wir uns lieber den Kopf darüber zerbrechen, wie das Instrument der Befragung und die Art der Auswertung optimal zu nutzen ist.

Gegen die Stichprobe unserer Befragten sind bislang keine Einwände laut geworden. Den Einstieg fanden wir über die sogenannten Selbsthilfegruppen, von wo wir uns weiterempfehlen ließen. Darüber hinaus haben wir über Stadtzeitschriften Interviewpartner gesucht und gefunden. Am Ende hatten wir ein sehr breites Einzugsgebiet - von den Emanzipationsgruppen bis zu den versteckt lebenden Pädophilen.

Wir haben stundenlange Gespräche geführt, und die Befragten waren sehr äußerungsbereit. Es gab sehr flüssige Erzählungen, die nur in bezug auf die sexuelle Aktivität etwas stockend wurden. Die Männer wollten sich offenbaren. Vielleicht weil wir die ersten waren, die sich nicht repressiv für diese Sexualität interessierten. Wir haben uns wie Reisende, ja Völkerkundler aufgemacht, um eine verborgene Szene zu erkunden und zu beschreiben.

Wer sind die 'echten Pädophilen'?

Es sind Erwachsene mit einem auf Kinder gerichteten Begehren ('Präferenz'). Die echten Pädophilen lieben ihre kindlichen Partner und Partnerinnen. Sie begehren sie zunächst einmal erotisch. Das Sexuelle kommt eigentlich erst in zweiter Linie.

In dieser Charakterisierung liegt, wie mir inzwischen klargeworden ist, ein gutes Stück Anstößigkeit. Unsere Untersuchung definiert den Begriff des Pädophilen, grenzt ihn gegen Inzest, Mißbrauch und Sadismus ab. Und wir beweisen, daß es solche Männer gibt.

Unsere These lautet mithin: Das Begehren zum Kind ist eine eigenständige und ausdifferenzierte Sexualform. Das Kindliche als autonomer Gegenstand des sexuellen Wunsches erweist sich auch daran, daß es sich teilweise von der Altersdimension lösen kann, nämlich wenn 'Erwachsene' erotisiert werden, weil und insoweit sie kindlich wirken.

Den Skandal macht dann der Gedanke, daß die Sexualform 'Pädophilie' sich von den Phänomenen des 'sexuellen Mißbrauchs' unterscheidet. Daß die Pädophilie eine eigenständige Sexualform ist, erweist sich an ihrem komplexen Aufbau, der in den wesentlichen Dimensionen anders aussieht als beim Inzest und Mißbrauch. Als solche Dimensionen nenne ich: die Kommunikationsformen zum Kinde, der Umgang mit eigenen Bedürfnissen (etwa: auf das Ende vorbereitet sein), die Zurichtungen in der eigenen Wohnung und im Freizeitverhalten, der Kontakt zu den Eltern, die Sprachregelungen sowie der Schutz vor kinderschützender Intervention. (Das Buch von Rainer Hoffmann beschreibt diese Dimensionen.)

Die erotischen Momente zeigen sich beim Zustandekommen einer Bekanntschaft. Der eine Pädophile schaut beispielsweise zuerst auf das Gesicht des Kindes, und darin spiegelt sich für ihn dessen Wesen. Bei sehr vielen der von uns Befragten fällt erst danach der Blick auf die körperlichen Merkmale. Andere Pädophile mögen in umgekehrter Reihenfol-

ge verfahren - beides analog der Neigung unter erwachsenen Menschen. Die Annäherung ist ein sehr kompliziertes Vorgehen. Der Blick des Pädophilen schweift an Spielplätzen oder anderen Orten, wo sich Kinder versammeln, durch die Menge und sucht sich ein Kind, welches seinem Blick standhält, welches eine Bemerkung erwidert, welches nicht sofort auf Distanz geht. Er sucht sich also eines der seltenen Kinder, die in der Lage sein könnten, in einer solchen Beziehung mitzuspielen.

Gewiß kommt einem das aus anderen Sexuelszenen bekannt vor. Warum auch sollten die Pädophilen sich da unterscheiden? Während das öffentliche Urteil sie für monströs hält, tun sie selber überwiegend Dinge, die in unserer Kultur für den zwischenmenschlichen Umgang üblich sind. Der eine Teil ihres Handlungsrepertoires ist 'normal', nämlich kennzeichnend für sämtliche Intimität; der andere ist 'spezifisch', weist sie als Pädophile i.e.S. aus. Deswegen ist auch eine deutliche Grenze zu der Spaltungslinie zwischen homo- und heterosexuell zu ziehen. Einige meiner pädophilen Leser waren damit durchaus nicht einverstanden. „Solange Sie mir nicht eine zweigipflige Verteilungskurve auf der Basis aller sexueller Orientierungen zeigen, glaube ich die relativ scharfe Grenze einfach nicht. Sie würde ja bedeuten, daß Jugendliche in einer bestimmten Altersspanne ein 'Liebhaber-Loch' aufweisen - eine für mich ziemlich unwahrscheinliche Annahme.“ (W.T.)

Die Verschiedenheit von Homo- und Jungenpädophilie hat mich selbst überrascht. Ursprünglich hatte ich selbst gedacht, daß die Knabenliebhaber aus schwulen Orientierungen kommen. Zwischen Pädophilie und Homo-/Hetero-Sexualität muß man aber trennen. Jemand, der ein Mädchen liebt, 'kann' ja gerade mit einer Frau sexuell nicht. Insoweit ist er nicht heterosexuell, sondern er liebt Mädchen. Und ein Mann, der sich mit Knaben einläßt, wird bei einem erwachsenen Partner oft eher zu einer Frau tendieren als zu einem Mann. Wichtig ist, daß ein erwachsener Partner in der Regel abgelehnt wird.

Ein anderer schreibt: „Ich meine - offenbar im Gegensatz zur Mehrzahl Ihrer Gesprächspartner - daß das Begehren (geschlechtsreifer) Knaben schon eine Menge mit homosexuellem Verlangen zu tun hat. Es ist der 'vormännliche Körper, hold und herb' (Thomas Mann), der meinen Beobachtungen und Erfahrungen zufolge die meisten Knabenfreunde anzieht, ohne daß sie dabei übrigens vorher viel zu experimentieren brauchten. Mitunter kommt es freilich auch vor, daß Männer, die sich ursprünglich für homosexuell hielten, mit der Zeit immer jüngere Partner wählen und so schließlich bei der Pädophilie landen“ (F.).

Beide Briefschreiber denken an junge Männer („geschlechtsreife Knaben“ bei F., „Burschen“ bei W.T.). Tatsächlich tritt neuerdings etwas in den Vordergrund, das früher nicht separat besprochen wurde. Die Neigung zu Kindern, Jugendlichen, Heranwachsenden war gleichermaßen schlecht angesehen. Seit kurzem gewinnt die Päderastie an Statur.

Der Federstrich des Gesetzgebers hat's möglich gemacht: Einige Päderasten treten aus Pädogruppen aus. Für sie gibt es jetzt auch ein eigenes Magazin, das sich ausdrücklich auf die „Erbschaft der griechischen Antike“ beruft. KOINOS (seit 1993) will „die Sprache der Jungs“ entwickeln und noch bestehende Moralgrenzen überwinden. Jungs von zwölf bis achtzehn sind hier angesagt. Ich möchte eine solche Zeitschrift nicht bloß als taktischen Schachzug ansehen, mit dem man den legalen Spielraum, also die erlaubten Altersgrenzen auszunutzen gedenkt. Vielmehr vermeine ich das Bestreben zu spüren; einen bestimmten Typus - den werdenden Mann - als Objekt-Partner zu präsentieren. Das wäre die Päderastie in einem engeren Sinne, oder nennen wir's ironisch die Neue Burschenherrlichkeit.

Bedeutet jegliche sexuelle Handlung mit einem Kind einen Mißbrauch?

Auf diese Frage bestehen zwei ebenso einfache wie diametral entgegengesetzte Antworten. Die einen sagen: Selbstverständlich und ohne jede Frage 'ist' es mißbräuchlich, sich sexuell an ein Kind zu wenden. Die anderen sagen: in dem weiten Spektrum sexueller Handlungen mit Kindern 'gibt' es einige, die nicht Mißbrauch heißen müssen. Der Gegensatz könnte größer nicht sein. Er ist zunächst einmal von logischer Art und beruft sich nicht auf Erfahrung.

Wer nämlich jene Sexualkontakte ohne jede Ausnahme für mißbräuchlich erklärt, meint dies in einem begrifflichen Sinne. Ihm bedeuten pädosexuelle Akte von vornherein, also ohne weitere empirische Prüfung, ein Verbrechen. (Und für diese Gleichsetzung werden dann allgemeine Gründe angeführt.) Wer dagegen die pädosexuellen Ereignisse differenziert, etwa in die drei Kategorien Exploitation (Ausbeutung eines Kindes als bloßes Sexualobjekt), Sadismus (Lust aus Quälen und Gewalt) sowie Pädophilie (die Beziehung zum Kinde spielt in der Trias Liebe-Erotik-Sexualität) - auch so jemand schafft durch die Definitionen einen logisch gestaffelten Bedeutungsraum, ohne dafür empirische Erfahrung zu benötigen.

Der Streit zwischen den beiden Positionen ist danach zunächst einmal von tautologischer Art und damit ziemlich müßig. Definitionen sollen helfen, die Erfahrung zu ordnen; aber sie vermitteln noch keine Erkenntnis über die Wirklichkeit. Hinter dem Kampf um die passenden Wörter stehen vor allem weltanschauliche und geschlechterpolitische Positionen. Hierbei geht es um die Bilder vom Kinde und vom Werden des reifen Menschen. Hinein spielt auch die Auseinandersetzung zwischen Frauen und Männern. (Noch vieles mehr wäre zum ideologischen Charakter der Kampagnen contra und pro Pädophilie zu sagen.) Bei derartigen Kämpfen - es sollen Menschen für Meinungen gewonnen werden - ist es auch schon

einmal wichtig, Begriffe mit einem bestimmten Inhalt zu besetzen. So wurden denn die Wortbedeutungen von 'Pädophilie' und 'sexueller Mißbrauch', beginnend mit einem Strom amerikanischer Publikationen, miteinander gleichgesetzt; alle möglichen Unterschiede wurden eingeebnet, d. h. geleugnet. Für die Kampagne war das ein Sieg, für die Sexualwissenschaft eine Niederlage.

Um aus dem letztlich unfruchtbaren Streit über Wörter herauszukommen, wird man sich wieder mehr auf Theorie und Empirie besinnen müssen. Was sind unsere Vorstellungen von sexueller Sozialisation? Wie sind die intergenerationellen Beziehungen, auch im Sexuellen, tatsächlich beschaffen? Nach dem Getöse der Feldzüge für zu schützende Kinder, gegen mißbrauchende Männer werden wir weiterdenken und neu forschen müssen.

Zum bisherigen Stand der Forschung

Es war bislang üblich, alle sexuellen Kontakte und Beziehungen, auf die sich ein Erwachsener mit einem Kind einläßt, einheitlich anzusehen: im Strafrecht, in der Sexualmedizin und in der Kinderschutzliteratur. Zwischen ausbeuterischen und liebevollen Handlungen zu unterscheiden, wird ausdrücklich abgelehnt. Es auch nur als Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß ein angebarbarer Teil jener Kontakte das Kind vielleicht nicht schädige, gilt als unseriös. Untersuchungen, die genau dies glauben nachweisen zu können, werden von beinahe sämtlichen Fachzeitschriften nicht zur Veröffentlichung angenommen. Über den moralischen Charakter all dieser Entscheidungen ist man sich durchaus im klaren, sieht aber gleichwohl keinen Forschungsbedarf.

Die Figur der Pädophilie aus dem Sammelbegriff des sexuellen Mißbrauchs wieder herauszunehmen, wäre unverantwortlich, wenn diese

Form der Sexualität für die adressierten Kinder genauso schädlich wäre, wie es Vergewaltigung, Inzest, Belästigung und sonstige Übergriffe wohl zweifellos sind.

Welche langfristigen Auswirkungen haben sexuelle Erfahrungen, die Kinder mit Erwachsenen machen mußten? Wider Erwarten wirft die Lektüre der Fachliteratur mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Der bloße Altersunterschied und die moralische Mißbilligung solcher Akte machen in vielen Schriften das betroffene Kind zum 'Opfer' (führend: David Finkelhor)⁶. Doch bedeutet das nur eine Wortwahl, die Schädigung zwar unterstellt, nicht aber beweist.

Wie Allie Kilpatrick in ihrem Forschungsüberblick überzeugend demonstriert, sind Voraussetzungen, Arten und Ausmaß der Negativkonsequenzen bislang nur fragmentarisch geklärt.⁷ Kilpatrick vergleicht die vorhandenen psychologischen Studien über Langfristwirkungen. Zunächst steckt sie den methodischen Rahmen ab, innerhalb dessen das Forschungsfeld Probleme aufwirft: wie die Konzepte definiert werden (Beispiele: wie nahe <verwandt> müssen die Beteiligten beim Inzest sein? Welche Handlungen sind <sexuell>? Bis zu welchem Alter ist jemand <Kind>?), welche Stichproben untersucht werden (Beispiel: Größe der Stichprobe? Aus welchen Soziallagen? Über Institutionen oder im Feld aufgefunden? Kontrollgruppen vorhanden?) und schließlich wie die Konsequenzen der fraglichen Sexualakte gemessen werden. Die Mehrzahl der geprüften Studien weist Mängel auf: unklare Konzepte, kleine und verzerrte Stichproben, fehlende Prüfung der Kausalität usf. Diejenigen Untersuchungen, welche den normalen Standards psychologischer Forschung einigermaßen entsprechen, berichten tatsächlich über Schäden - doch vor allem als Folge von Inzest.

Viele besonnene WissenschaftlerInnen halten daran fest, Pädophilie im engeren Sinne nicht mit Kindesmißbrauch in denselben theoretischen und politischen Topf zu werfen. Solche differenzierenden Stimmen kommen

beispielsweise von Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Kurt Freund, Berl Kutchinsky und Eberhard Schorsch - allesamt mit einem breiten Überblick über sexuelle Phänomene. Für den 'Eintopf' hingegen stimmen vor allem diejenigen, die ausschließlich Vergewaltigung und Mißbrauch diskutieren (beispielsweise Elisabeth Trube-Becker). Folgerichtig ordnen sie diese Probleme weniger dem Sexuellen, sondern vor allem der patriarchalen Herrschaft zu.

Wo verläuft die Trennlinie zwischen Pädophilie und Kindesmißbrauch?

Die Kriterien hierfür lauten: Freiwilligkeit und Schädigung. Beides ist unabhängig voneinander zu prüfen.

Der Mißbraucher ist einer von jenen zahlreichen Männern - und es sind ganz überwiegend Männer, die sich an Kinder heranmachen, ohne eigentlich den kindlichen Körper für eine sexuelle Partnerschaft zu begehren. Pädophile hingegen sind Menschen, welche Kinder erotisch finden, Kinder auch lieben, eine Freundschaft mit einem Kind begründen, um darin dann auch sexuelle Erfüllung zu finden.

Der Begriff des Kindesmißbrauchs beinhaltet, daß der kleine Mensch geschädigt wird. Diese Schädigung ist bei den Kontakten der echten Pädophilen sehr fraglich. Sie gehen außerordentlich vorsichtig vor, sie erleben viel weniger Sexualität, als gemeinhin angenommen wird. Sie zielen gar nicht unmittelbar auf Sexualität, sondern zunächst auf die erotische Beziehung zu dem Kind. Da verhalten sie sich nicht anders als wir anderen Erwachsenen gegenüber unseren Partnern: Wir begründen eine intime Beziehung, in der auch Sexualität stattfinden kann, wenn der andere Teil einverstanden ist. Dieses Einverständnis wird beim Kind auf eine natürliche Weise hergestellt. Hier allerdings entzündeten sich Debatten, ob Kinder überhaupt in Sexualität einwilligen können.

Können Kinder in diese Sexualität einwilligen?

Ich kann mir nicht vorstellen, daß die sexuelle Handlungsfähigkeit des Menschen mit einem Schlag da ist, wenn er mündig wird oder wenn er ein strafrechtlich erlaubtes Objekt sexuellen Begehrens geworden ist, also mit 14. Ich denke, daß die sexuelle Handlungsfähigkeit sich von der Geburt ab entwickelt. Deswegen macht ein Kind bereits sehr früh Erfahrungen mit sich und mit anderen. In dem Maß, wie ein Kind sich entwickelt hat, kann es auch einer sexuellen Interaktion zustimmen - wobei die Sexualität dann für ein Kind immer etwas anderes bedeuten wird als für den Erwachsenen.

Gerade weil diese Überlegung so allgemein gehalten ist, ja beinahe spekulativ klingt, bleibt der Punkt heikel. Er ist deshalb so schwierig, weil wir wenig über das kindliche sexuelle Verlangen wissen. Viele gehen davon aus, daß ein Kind überhaupt nicht in etwas einwilligen kann, was den Erwachsenen vorbehalten sein sollte. Dann haben wir unser Problem aber schon im vorhinein gelöst und müssen über Konsens und Zustimmung gar nicht mehr forschen.

Nach meinem Eindruck gibt es so etwas wie eine natürliche Willensübereinstimmung, die nicht bedeutet, daß beide in dasselbe eingewilligt haben, wohl aber, daß das Kind den zurückgenommenen Formen des pädophilen Wünschens zugestimmt hat und dann mit sich einiges machen läßt, was ihm selber Spaß verschafft. Kinder sind in ihrer sexuellen Entwicklung untereinander womöglich noch verschiedener als die späteren Erwachsenen. Daher mag es 'geeignete Partner' für Pädophile geben, ohne daß wir anderen uns das jemals aus eigener Erfahrung vorstellen könnten.

Die Probleme treten eigentlich erst später auf, wenn dem Kind gesagt wird, es hätte hier etwas Unmoralisches und Unmögliches getan. Dann fängt auch das Kind an, an seiner eigenen Fähigkeit zur Zustimmung zu

zweifeln. Fragwürdig ist die Bereitschaft, die kindlichen Adressaten sexueller Avancen vorschnell und ausschließlich in einer Täter-Opfer-Optik zu betrachten. Der Sexualpädagoge Georg Neubauer sieht hier eine „Entmündigungssituation für das Kind“. Hilfeleistung oder Aufdeckung ohne Einwilligung des Kindes bedeuten, so Neubauer, „wieder einmal eine Grenzverletzung und eine Wegnahme von Entscheidungs- und Handlungskompetenz. Das Stigma ‘Opfer’ erzeugt den Eindruck, Kinder, Jugendliche und Frauen seien hilflos und müßten beschützt werden, da sie nicht zu wissen scheinen, was für sie richtig und gut ist.“ Die Autoren vermuten, „daß weniger der Mißbrauch, sondern eher die Opfer-Stigmatisierung von Kindern deren Entwicklung verbaut“.⁸

Der Begriff der sexuellen Selbstbestimmung ist kein bloßer Wertbegriff, der allein in ethischer Reflexion zu gewinnen wäre. Neben dem normativen Element enthält er ein Persönlichkeits- und Handlungsbild, das für eine bestimmte Personengruppe passen muß. Autonomie ist kultur- und vor allem generationsabhängig; sie ist ein empirisches Konzept.

Die Erhebung von Neubauer u. a. zeigt, welche Vorstellung von Mißbrauch die Kinder selbst hegen. Es ist überraschenderweise ein enger Begriff, beschränkt auf Vergewaltigung und nichtgewollte Übergriffe durch Fremde. Die befragten Kinder verfügen über Kriterien, nach denen sie Übergriffe zulassen würden. Sexuelle Avancen gehören in der Untersuchungsgruppe zum Alltag und werden nicht immer negativ oder unangenehm bewertet. „Außerdem vermittelten sie uns, daß sie eine Kompetenz entwickelt haben, um mit alltäglichen Übergriffen umgehen zu können. Die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion sollte sich deshalb auch an der Lebenslage von Kindern und Jugendlichen orientieren.“⁹

Erst wenn die alten Ideen vom ‘asexuellen Kind’ und von einer ‘Latenzphase’ aus unseren Köpfen verschwinden, werden wir einen klaren Blick auf Freiwilligkeit und Selbstbestimmung bekommen. Neubauer u. a. forschen unvoreingenommen und erzielen bemerkenswerte Ergebnisse.

„Gerade in unserer Arbeit konnten wir erfahren, daß schon Kinder unter zehn Jahren Vorstellungen darüber haben, was Sexualität sein könnte und was sie als sexuellen Mißbrauch für sich definieren. Einerseits würden sie sexuelle Übergriffe zulassen, wenn ihnen die Person sympathisch erscheint. (...) Andererseits vermittelten uns die Kinder, daß sie sich durchaus in der Lage fühlten, sich diesen Zugriffen zu entziehen.“¹⁰

Aber - das Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kind!

Auch wir haben anfänglich vorausgesetzt, daß eindeutig ein Machtgefälle zwischen Erwachsenem und Kind besteht. Wir waren aber im Verlauf der Interviews überrascht, wie sehr sich die Männer in acht nehmen müssen, damit ein Kontakt überhaupt zustandekommt und aufrechterhalten bleibt. Offensichtlich verfügen die Kinder auch über Mittel, den Mann auf Abstand zu halten und damit das Verhältnis auf gewisse Weise gleichgewichtig zu gestalten.

In der geschlechtlichen Intimität treten die Beteiligten einander gewissermaßen nackt gegenüber - entkleidet der Attribute des äußeren Lebens. Dominanz kommt hier anders ins Spiel als sonst. Mit Geld, Intelligenz oder Körperkraft kann ich vielleicht den genitalen Kontakt zu jemandem kaufen, herbeireden oder erzwingen - niemals aber die Hingabe, an der es dem sexuellen Verlangen gelegen ist. Im erotischen Austausch haben all jene Überlegenheiten nur noch übertragenen Sinn: Dominanz wirkt als Symbol, gebiert aber keine Verschmelzung.

Wer sagt denn, daß eine sexuelle Begegnung nur dann gelingt, wenn die Partner sozial gleichauf sind? Das individuelle Begehren mag so beschaffen sein (meines zum Beispiel); aber das ist nicht der einzig denkbare Fall. Werfen wir hierzu einen Blick auf die Ideengeschichte der Liebe.

Der Philosoph Gernot Böhme schreibt: „Eros als Typ der Liebesbezie-

hung zwischen zwei Menschen hat seine Ausprägung in der griechischen Knabenliebe erhalten. (...) Die Grundstruktur der Erotik besteht in ihrer Asymmetrie: Das griechische Verb „erato“ (ich liebe) bezeichnet nur die Beziehung des Mannes zum Jüngling, nicht die umgekehrte (...). Liebender und Geliebter sind nie gleichwertig, sie lieben sich nicht gegenseitig, die Liebe ist ein ausgesprochen ungleiches Spiel. (...) Der Geliebte weiß sogar zunächst gar nicht, worum es geht, er ist der Naive, der Uneingeweihte, 'Unschuldige', der erst durch das erotische Ränkespiel in die Liebeshändel hineingezogen wird. Alle Bemühungen des Liebenden sind darauf gerichtet, den Geliebten in das Spiel hineinzuziehen, aber was er erreichen kann, ist keinesfalls Gegenliebe, sondern allenfalls, daß sich der Geliebte überhaupt auf die Sache einläßt und dem Liebenden gewährt, was dieser will.¹¹ Und so weiter - die ganze Stelle ist lesenswert und stimmt nachdenklich. Nicht daß heutige pädophile Beziehungen ebenso beschaffen wären, nein. Es geht vielmehr um die schwierige Frage der Gleichheit in der Liebe innerhalb unserer Kultur.

Die Pädooeroten haben das leibliche, seelische und sexuelle Wohl ihres kindlichen Gegenübers im Auge. Genitale Wünsche zu wecken ist ihr vorsichtig angestrebtes Ziel. Aber sie machen bald die Erfahrung, daß das Kind das Sexuelle nicht in gleicher Weise erlebt wie sie selber. Ihnen bleibt nicht verborgen, daß ein Kind - vor allem ein jüngeres - Lust zunächst an sich selbst erlebt. Mit einem Interesse des Kindes an der Genitalität des Erwachsenen können sie, zumindest anfänglich, nicht rechnen. Allenfalls Neugier, Informationsbedürfnis und dergleichen stellen sie fest.

Es hindert ein Kind so gut wie nichts daran, einfach wegzubleiben. Jeder der von uns befragten Pädophilen fürchtet, daß das Kind ausbleibt. Sie fiebern von einem zum anderen Mal. Sie haben also nicht wirklich Macht über das Kind.

Mit seiner Autorität kann der Pädophile bei Kindern nur ganz wenig ausrichten. Er sucht sich auch nicht verängstigte Kinder, sondern selbstbe-

wußte Knaben und aufgeschlossene Mädchen. Und die lassen sich heute nicht davon einschüchtern, daß da ein Erwachsener ist, der größer ist, der gebildeter ist, der mehr Geld hat.

Hier müssen wir auch die historische Entwicklung der Kindheit berücksichtigen. Die Veränderung des Generationenverhältnisses wird von Neubauer u. a. so beschrieben: „nicht Disziplin und strikter Gehorsam sind heute erzieherische Norm, sondern die Förderung der Selbständigkeit, Kooperationsbereitschaft und die Kommunikationsfähigkeit der Kinder, die nicht durch Autorität, sondern partnerschaftlich-argumentierendes Verhalten vermittelt wird. Diese Entwicklung führt zu einer Abnahme des Machtgefälles und der Konflikte zwischen Eltern und Kindern. Das Verhältnis zwischen den Generationen ist somit zwar liberaler und offener, aber gleichzeitig auch fragiler, emotionaler und komplexer geworden.“¹² Daraus folgere ich: die Dimension des Machtgleichgewichts muß für die Verhältnisse heutiger Kindheit, nicht aber der vor Jahrzehnten, bestimmt werden.

Läßt der Pädophile das Kind fallen, wenn es ihm 'zu alt' wird?

Mehrfach erkundigten sich 'mitfühlende' Reporter bei mir, ab wann die Kinder für das pädophile Interesse uninteressant würden und was dann mit ihnen geschehe. Dahinter steht offenbar die Vorstellung, die Kinder würden 'fortgeworfen', nachdem sie benutzt und unattraktiv geworden sind.

Keiner unserer Befragten berichtete dergleichen. Die Männer ziehen sich nur sexuell von den kindlichen Freunden und Freundinnen zurück, wenn die Altersgrenze überschritten wird. Überraschend häufig ist ihnen an einer Fortdauer des Kontakts gelegen. Es wird von Fällen berichtet, wo daraus eine jahrzehntelange Freundschaft geworden ist. Wenn weniger in diese pädophilen Freundschaften interveniert würde, würde sich diese

enge Beziehung vermutlich häufiger zeigen. Die Kinder werden in der Regel nicht fallengelassen.

Der pädophilen Beziehung wohnt wie selbstverständlich ein transitorischer Charakter inne: der Mann weiß, daß der Junge oder das Mädchen seine Kindlichkeit verlieren wird; er sieht und beobachtet diesen Vorgang, manchmal sogar mit einer gewissen Lust an der Entwicklung des Kindes. Auch die Pädophilen mit einem engen partnerschaftlichen Lebensstil sehen die Trennung voraus. Wenn das Ende stets so 'physiologisch', also durch die Fakten der körperlichen Entwicklung herannahen würde, wäre die Trauer geringer (meist müssen die Beziehungen ja wegen Wegzugs, wegen elterlichen Einschreitens usf. abgebrochen werden). Im Wunschfall kann die Beziehung über einige Jahre hinweg ausgereizt werden (um dann in eine nonsexuelle Freundschaft überzugehen) - und dieses 'natürliche' Ende bedeutet dann keinen 'Verlust'.

Wie ist die Pädophilie zu bewerten?

Kinder wachsen unter sehr verschiedenen Bedingungen auf: guten, weniger guten, schlechten oder gar zerstörerischen. Nur wenige Situationen können ideal genannt werden, und wahrscheinlich gehört das, was ein pädosexuell Interessierter seinem Liebling bietet, nicht dazu. Aber es kann immer noch viel besser sein als die Umgebung, aus der solch ein Kind kommt und aufgrund deren es ansprechbar geworden ist. Wo niemand sonst sich um ein Kind angemessen kümmert, da kann ein Pädophiler in die Lage geraten, es zu retten und zu fördern. Unter den gegebenen Umständen des Einzelfalls mag dies dann sogar als das Beste gelten, was dem Kind widerfahren konnte.

So wird man Pädophilie nicht als die 'beste' Sexualform bezeichnen, was es sowieso nicht gibt. In bestimmten Fällen kann sie durchaus etwas

Zweitbestes sein, dort nämlich, wo Besseres nicht erreichbar ist, und dann mag sie sogar ein Glück für das Kind bedeuten. Um es mit Eberhard Schorsch zu sagen: „Aussagen über Schädlichkeit (können nur) nach einer genaueren Untersuchung von Einzelfällen gelingen.“¹³

Soll der Mißbrauchs-Paragraph geändert werden?

Leser F. schreibt an mich: „Daß dieser für die Pädophilen lebenswichtige Aspekt im Buch ausgespart bleibt, wird manchen der Betroffenen ein wenig enttäuschen, zumal da man von Ihnen schon sehr entschiedene Stellungnahmen zu diesem Themenkomplex kennt. (Ich denke an Ihre Forderung, geschlechtsreifen jungen Menschen sexuelle Selbstbestimmung einzuräumen.) Ich weiß schon, daß es stricto sensu nicht zum Thema des Buches gehört, doch hätten sich gewiß viele pädophil Fühlende zumindest einen Hinweis darauf erwartet, welche Konsequenzen hinsichtlich Strafrecht Ihrer Meinung nach aus Ihren Erhebungen zu ziehen wären.“

Forderungen für das geltende Strafrecht anzumelden, schien mir in meinem Buch als verfehlt. Das ganze Buch ist 'als solches' ein Plädoyer für eine Neubewertung der Pädophilie, und so haben es bislang auch sämtliche Fragesteller aufgefaßt. Strategisch habe ich immer vertreten, daß man zwei Schritte unterscheiden muß und nur nacheinander tun kann: zuerst die Aufklärung, was Pädophilie eigentlich ist; und erst ein ganzes Stück später dann kriminalpolitische Folgerungen.

Wenn überhaupt momentan auf dem Gebiet des Strafrechts etwas unternommen werden kann, dann ist es der Appell an Gerichte, die Pädophilen anders 'anzufassen', als das bislang geschieht. Bisher werden sie als Überzeugungstäter besonders hart bestraft, und hiergegen wende ich mich ausdrücklich.

Für die Fälle des sexuellen Kindesmißbrauchs ist der Paragraph 176 StGB richtig. Die Verurteilung von Pädophilen hingegen wird von mir als ungerichtet empfunden. Konsequenzen wünsche ich mir also für die Anwendung der vorhandenen Regeln: daß die Neigung zu Kindern, wenn anständig ausgelebt, nicht be- sondern entlastet.

Problematisch sind die neuen Vorschriften in Deutschland und Österreich, wonach das bloße Besitzen kinderpornographischen Materials bestraft werden soll. Die Idee dahinter ist, den Herstellungsprozeß zu treffen, indem die Nachfrage ausgetrocknet wird. Wer Kinder dazu mißbraucht, bei solcher Herstellung mitzuwirken, ist indessen bislang schon strafbar. Auch der Vertrieb ist verboten. Weil man aber die Produzenten nicht erreichen und den Handel nicht unterbinden kann, wird nun beim Kunden angesetzt.

Die neue Strafnorm begründet sich somit aus einem Zweck, der durch das Unterbleiben der verbotenen Handlung noch gar nicht erreicht wird. Nicht der Besitz von Kinderpornographie verstößt gegen ein Rechtsgut, sondern die vorausgehenden Handlungen. Rationale Kriminalpolitik läßt aber nur zu, die unmittelbare Verletzung des Guts (bzw. den Versuch dazu) zu personalisieren. Gegen dieses Prinzip wird nunmehr verstoßen.

Sehr viele Pädophile haben oder hatten umfangreiche Bildersammlungen. Sofern Genitalien zu sehen sind, ist eine Stilisierung zur Pornographie schnell bei der Hand. Der gewöhnliche Kindesmißbraucher hingegen dürfte kaum Interesse an solchen Abbildungen haben. Ein weiteres Mal werden Pädophile i.e.S. kriminalisiert, ohne daß ihnen schädigendes Verhalten anders als pauschal-moralisch nachgewiesen wäre.

Sind Pädophile glücklich?

Diese Frage könnte als rethorisch erscheinen, angesichts all der Vorverurteilungen und Ausgrenzungen, die auf die Kindesliebhaber gerichtet werden. Zum Monster gestempelt, kann das Leben nicht eben leichtfallen. Die soziale Kontrolle leuchtet nach und nach in alle Nischen hinein, in denen früher pädophiles Begehren gelebt werden konnte. Zuletzt (Herbst 1993 in Deutschland) wurde außer für den Besitz aufreizender Bilder auch für das einschlägige Handeln beim Reisen in ferne Länder eine Strafe angedroht.

Nie war der soziale Druck stärker als heute. Immer schon unnachsichtig wachen Polizei, Justiz und Jugendbehörden. Daneben haben öffentliche Meinung und Moral eine immer noch zunehmende Aufmerksamkeit entwickelt. Von diesen Kontrollen wie zwischen Mühlsteinen zerquetscht, überlebt aber nach wie vor ein sexuelles Begehren, dessen Realität einen wahrlich gebeutelten Eindruck macht.

Können Pädophile unter diesen Umständen glücklich sein? In ihren Liebesbeziehungen: durchaus ja. Mit ihrem Leben: nein. Das biographische Unglück ist nicht zu trennen von der Stärke des Verlangens und der gelegentlichen Erfüllung ihrer Wünsche. Die pädophile Lebensform wählt sich niemand, der es nicht muß. Alle haben versucht, ihr auszuweichen. Die Anpassung gelang nicht.

Das Unglück entsteht nicht aus dem Umstand, daß die Kinder groß werden, also als Triebobjekte verlorengehen. Ganz im Gegenteil: die Erotisierung des Übergangs weiß immer schon um den Abschied, und die Sympathien überdauern ohnehin. Das Unglück resultiert aus der extremen Entwertung, die sich in den achtziger Jahren noch mal verschärft hat. Besonders die Nachdenklichen leiden darunter, und sie reagieren mit Selbstwürfen und Entzug. Die Dissonanz zwischen innerem Ideal und sozialer Degradierung kann die Seele entzweireißen.

Gleichwohl will mir der Idealtypus der Pädophilie, wie ich ihn in meinem Büchlein gezeichnet habe, nicht als bloße Utopie erscheinen. So manches Interview hat uns gelungene Beziehungen dieser Erwachsenen zu Kindern geschildert, und eine ganze Reihe befragter Männer vermochte als Pädophile zu überzeugen, gemessen an den hohen Ansprüchen des Idealtypus. Solche Nachrichten beeindrucken auch andere, wie ich mancher Anfrage und Rezension entnehmen konnte. So bezeichnete Petra Reinfelder jene Passagen des Buches als beachtenswert, „in denen Pädophile schildern, mit welcher einfühlsamer Aufmerksamkeit sie die Kinder beobachten, ihre Reaktionen verfolgen und interpretieren, um nur ja nichts Falsches, dem Kind Unerwünschtes zu tun. Das mag sicher zum Teil aus Selbstschutz geschehen, schließlich wollen sie vermeiden, als Belästiger von Kindern aufzufallen. Aber es zeigt auch eine Sensibilität und differenzierte Zuneigung zu den Kindern, von denen so mancher 'normale' Kinderfreund - wie Eltern oder Lehrer - eine Menge lernen könnten.“¹⁴

Auch in der Belletristik, die in der Vergegenwärtigung sexueller Szenarios schon oft der Wissenschaft vorausgeeilt ist, gibt es Darstellungen, welche die Lebendigkeit, die Lebensfähigkeit der Pädophilie vorführen. Hier imponieren mir insbesondere die Erzählungen von Friedrich Kröhnke.¹⁵

Ausblick

In der Überschrift habe ich eine Frage gestellt. Die Antworten darauf lauten geradezu diametral entgegengesetzt: 'Ja, selbstverständlich gibt es uns', sagen die einen. 'Nein, das ist Schönfärberei - letztlich sind alle Mißbraucher', sagen die anderen. Und beide Seiten sind leidenschaftlich davon überzeugt, recht zu haben. Unsere wissenschaftliche Untersuchung befindet sich also in der Klemme: Sie vertritt keine Interessen, weder die der Kinderliebhaber noch die der Kinder und ihrer BeschützerInnen.

In meinem Buch zeige ich in einer aufs Allgemeine zielenden Weise, wie Männer ihre erotisch-sexuellen Beziehungen zu Jungen und zu Mädchen gestalten. Die Selbstzeugnisse der Befragten belegen, daß die echte Pädophilie existiert.

Der prominente amerikanische Sexualsoziologe William Simon hat jüngst prognostiziert, die Pädophilie werde wahrscheinlich weiterhin ein bedeutender Teil der sexuellen Abweichungen ('Perversion') bleiben. Aber Simon weist auch darauf hin, daß die gegenwärtige Redekonjunktur die Pädophilie „dem Horizont der Plausibilität näherbringt“.¹⁶ Ich meine: das soziale Klima zwischen den Generationen ändert sich, auch das sexuelle.

Anmerkungen

¹ Rüdiger Lautmann, „Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen“, Hamburg (Ingrid Klein Verlag) 1994.

Weitere wesentliche Veröffentlichungen unserer Forschungsgruppe sind: Rainer Hoffmann, „Die Ordnung der pädophilen Interaktion - Rahmen, Rituale, Dramaturgie“, Diss. phil. Bremen 1994 (demnächst als Buch im Druck); Marina Knopf, „Sexuelle Kontakte zwischen Frauen und Kindern“, in: „Zeitschrift für Sexualforschung 6“ (1993), S. 23-35; Michael Schetsche, „Das 'sexuell gefährdete Kind'. Kontinuität und Wandel eines sozialen Problems“, Pfaffenweiler (Centaurus) 1993.

² Alle erwähnten Namen sind mit den Initialen abgekürzt.

³ Zuletzt: Rüdiger Lautmann, Hrsg., „Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte“, Frankfurt/M. (Campus Verlag) 1993.

⁴ Zum Wechsel der Deutungsmuster siehe ausführlich Michael Schetsche 1993 (wie Anm. 1), S. 127-203.

⁵ Georg Neubauer/Inge Emmerich/Dirk Achterwiler, „Gefährdungslagen in 'verinselten' Lebensräumen: Sexueller Mißbrauch“, in: Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung, Hrsg., „Wandlungen der Kindheit“, Opladen (Leske), 1993, S. 163-181 (173).

⁶ David Finkelhor, „Sexually Victimized Children“, New York (Free Press) 1979.

⁷ Allie Kilpatrick, „Childhood Sexual Experiences“, in: „Journal of Sex Research 23“ (1987), S. 173-196 (175).

- 8 Neubauer u. a. (wie Anm. 5), S. 166, 170.
- 9 Ebenda, S. 177.
- 10 Ebenda, S. 178.
- 11 Gernot Böhme, „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“, Frankfurt/M. (Suhrkamp), 1985, S. 101-102.
- 12 Neubauer u. a. (wie Anm. 5), S. 168.
- 13 Eberhard Schorsch, „Perversion, Liebe, Gewalt“, Stuttgart (Enke) 1993, S. 171.
- 14 Buchbesprechung in Süddeutsche Zeitung v. 7. Mai 1994.
- 15 In den Verlagen rosa Winkel (Berlin) und Ammann (Zürich).
- 16 William Simon, „Deviance as History,“ in: „Archives of Sexual Behavior 23“ (1994), S. 1-20 (12).